

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,

Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 34.

Leipzig, 25. August 1905.

XXVI. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 J. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Halmel, Dr. A., Der zweite Korintherbrief des Apostels Paulus.
Kügel, Lic. Dr. Julius, Der Sohn und die Söhne.
Labourt, Hieronymus, De Timotheo I. Nestoria-

norum patriarcha (728—823) et christianorum
orientalium condicione sub chaliphis Abba-
sidis.
Jørgensen, Alfred Th., Dogmatikkens kritiske
stilling i Kirken i vore dage.

Chrysostomus zu den Paulinischen Briefen.
Zeitschriften.
Antiquarische Kataloge.
Eingesandte Literatur.

Halmel, Dr. A. (Privatdozent der Kirchengeschichte in Wien),
Der zweite Korintherbrief des Apostels Paulus.
Geschichtliche und literarkritische Untersuchungen. Halle
a. S. 1904, Max Niemeyer (136 S. gr. 8). 4 Mk.
Wer einmal des verstorbenen Dresdener Gelehrten Max
Krenkel „Beiträge zur Aufhellung der Geschichte und der
Briefe des Apostels Paulus“ (1890, 2. Titel-Ausgabe 1900?),
insbesondere dessen umfängliche Untersuchungen über den zweiten
Korintherbrief eingesehen, besser durchgearbeitet, wer überdies
sich den Genuss nicht versagt hat, den Heinricis in ihrer
Art klassische eigene (d. h. nicht mit derjenigen Meyers ver-
flochtene) Kommentarbeit dem unbefangenen Leser zu be-
reiten vermag, der wird beim Herantreten an die hier vor-
liegende Schrift peinlich genug berührt. Obgleich es sich
nämlich bei dieser nach S. 5 im wesentlichen nur um die Aus-
führung einer seinerzeit wenig einleuchtenden Erstlingsschrift
über den „Vierkapitelbrief im zweiten Korintherbrief“ handelt
(1894; mit einem eigenen Begriff davon, vgl. S. 6, insofern
nicht etwa Kap. 10—13, sondern ungefähr Kap. 3—6 gemeint
war), kanzelt doch der Verf. so verdiente Forscher wie die
Genannten — diese statt vieler anderer — ab wie Schulbuben
(Worte wie „gänzlich verfehlt, radikale Missdeutung, Leicht-
fertigkeit“ kennzeichnen die Stimmung) und befeißigt sich
dabei unter häufigster Wiederholung solcher Vorwürfe selbst
sowenig einer klaren und knappen Darstellungsweise, dass es
längeren Lesens bedarf, um einigermaßen zu erkennen, worauf
es ihm ankomme, welcher Uebelstand allerdings zum Teil durch
äußere Umstände wie einen leidigen Druckfehler (S. 2, Z. 10
Zwischenreihe statt Zwischenreise) und den Doppelsinn des
Wortes „Zwischenbrief“ mit verschuldet ist. Es hätte aber
(abgesehen von persönlichen „Schwierigkeiten“, welche S. 6
durchschimmern und als Entschuldigungsgrund nicht übersehen
werden sollen) so geharnischten Vorgehens gar nicht bedurft,
da auf dem besonderen Gebiete der Korintherbriefforschung
außer den allgemeinen, jetzt fast allgemein in voller Um-
gestaltung begriffenen und zwischen dem Verf. und den von
ihm so ausgezeichneten Vorarbeitern nicht einmal bestehenden
Anschauungsunterschieden gar kein besonderer Gegensatz,
sondern lediglich die Bereitwilligkeit besteht, alles dasjenige
zu lernen und anzunehmen, was irgendwie als wahr oder
wahrscheinlich erwiesen wird. Nur sollten sich die beteiligten
Arbeiter sagen (woran es bei Halmel anscheinend noch ein
wenig fehlt), dass in einer Zeit wie der jetzigen, die um eine,
sei es neue, sei es neu erprobte Gesamtanschauung von der
neutestamentlichen Schrift und Geschichte ringt, die literar-
kritischen Einzelheiten von verhältnismässig geringerem Belang
sein können, — um so mehr, als sie durch jene, zum Teil
erst noch zukünftige, Gesamtaufassung bedingt sind und etwa
noch von ihr aus später neu zu bearbeiten sein werden.

In der Sache betont Halmel vor allem (S. 6) einen Gegen-
satz zu Hausrath (aus welchem Gegensatz eben seine andere
Fassung von einem Vierkapitelbrief [von ihm auch C genannt]
stamme), insofern dieser zwar mit Halmel den zweiten Korinther-
brief nicht als ursprüngliche Einheit begreife, aber wie eben
alle anderen Ausleger des Briefes die Kapp. 1—9 dabei ganz
unzulänglich würdige. Es werde dem Verf. genügen, wenn
er einwandfrei erwiesen habe, dass Kap. 9 kein ursprünglicher
Bestandteil des überlieferten Zusammenhangs sei (S. 7). Zwar,
ein blosses Konglomerat zufällig aneinander geratener Bruch-
stücke sei der Brief nicht, sondern er „umschliesse unter allen
Umständen ein Bindeglied“ (?), welches alle Bestandteile „in
ihrer Gesamtheit zum zweiten Briefe gegenüber dem ersten
stemple und derselben (der Gesamtheit) zugleich den Charakter
relativer Geschlossenheit verleihe“, auch wenn dieselbe anders
angeordnet werden müsse (S. 4). In der Tat, eine an sich
ansprechende, von vornherein durch nichts ausgeschlossene
(nicht einmal durchaus neue) Grundauffassung, die aller Er-
wägung wert ist! Hiernach empfiehlt es sich, die Lesung des
Buches mit dem sehr gut orientierenden Abschnitt über „die
Entstehung des zweiten Korintherbriefes“ S. 112 ff. zu be-
ginnen. Dort findet sich die Grundthese: „Der zweite Korinther-
brief ist in der Form, in welcher er im Kanon vorliegt, nicht
aus der Hand des Apostels hervorgegangen, sondern das Er-
gebnis der Zusammenarbeit von drei paulinischen Briefen“
(S. 112). Diese seien: A = 1, 1. 2. 8—2, 13; 7, 5—16; 8;
13, 13; B = 10, 1—13, 10; C = 1, 3. 7; 2, 14—7, 4; 9.
A und C seien von dem Verarbeiter eng verflochten, B da-
gegen unverändert angesetzt, nur durch den gemeinsamen
Schluss in das Ganze hereingezogen. Mit diesem habe der
Kompilator nämlich nicht fertig werden können; die Ein-
fügung des Briefes C dagegen habe (dies ist wohl das eigent-
lich Neue bei Halmels Anschauung und sei der Erwägung
empfohlen) dem Interesse der Erbauung beim Lesen in der
Gemeinde (S. 113 f.) gedient, und es habe dabei insbesondere
die Zerlegung des Briefkomplexes in Leseabschnitte bestimmend
gewirkt, wie denn der ganze Text von Kap. 1—9 durch
3, 12—18 und 6, 14—7, 1 in drei gleiche Teile zerlegt werde.

Hat man sich so die Meinung des Verf.s einigermaßen
zurechtgelegt, so wird man seinen Ausführungen trotz ihrer,
bei Untersuchungen über den zweiten Korintherbrief anscheinend
unumgänglich gewordenen, Umständlichkeit mit steigender Teil-
nahme und nicht ohne dankbar zu begrüssenden beträchtlichen
Gewinn an Anregung und Klärung folgen, wenn man doch
einmal auf solche Kompilationsmöglichkeiten eingehen will
und — muss. Freilich, um Einzelheiten herauszugreifen, der
„rein sprachliche Erweis“ der Nicht-Zusammengehörigkeit von
Kap. 8 und 9 (lediglich nur 9, 1) auf S. 11 ff. ist spitz und
allzu findig. Hingegen sind Ausführungen wie die bedeutenden

über 3, 12—18 und 4, 3. 4. 6 (auf S. 117 ff.), durch welche diese Verse als dem Zusammenhang ebenso wie dem Denken des Apostels Paulus durchaus fremd erwiesen werden sollen, zwar noch keineswegs zwingend (weil möglicherweise auf unzureichender Würdigung des „jüdischen Hintergrundes“ bzw. rabbinischen „Schulsacks“ in Pauli Denken beruhend), aber ungemein anregend und sollte von den Auslegern nicht übersehen werden, auch wenn dieselben (wie auch Unterzeichner in seinem bescheidenen „Kurzgefassten Kommentar“) ihre eigenen Gedanken zuweilen von Halmel übersehen oder verkannt finden können.

G. Schnedermann.

Kögel, Lic. Dr. Julius, Der Sohn und die Söhne. Eine exegetische Studie zu Hebräer 2, 5—18. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausgegeben von D. A. Schlatter und D. W. Lüttgert. 8. Jahrg. 5. und 6. Heft.) Gütersloh 1904, C. Bertelsmann (141 S. gr. 8). 3 Mk.

Der Verf. rückt die Stelle Hebr. 2, 5—18 in den Mittelpunkt des Hebräerbriefes. Er ist der Meinung, dass hier diejenige Frage behandelt wird, auf welche es vor allem dem Verfasser und den Lesern ankam, von der aus sich die ganze vorhergehende wie folgende Erörterung bestimmt. Ja, er geht noch weiter, er will uns zeigen, wie das Verständnis dieser Stelle von entscheidender Bedeutung ist für alle Fragen, welche sich an dieses Schreiben knüpfen.

Der Verf. bietet uns eine sehr eingehende, gründliche Untersuchung der betr. Stelle, die mit grossem Fleiss und grosser Besonnenheit geführt ist und die Hauptgedanken des Abschnittes klar ins Licht stellt. Das, was der Sohn den Söhnen und die Söhne dem Sohn sind, ist der leitende Gedanke; sie gehören zusammen. Das wird bewiesen einmal dadurch, dass der Sohn die Söhne zu sich emporhebt und sie zu der ursprünglichen Bestimmung führt, die ihnen von Anfang an eignet und die sich gerade in ihm, als dem Sohn, in ungetrübter Reinheit darstellt; der ἀγαζων arbeitet an den ἀγαζόμενοι. Zum anderen dadurch, dass das Verderben, in dem die Söhne stehen, den Sohn nötigte, zur Vollbringung des Heilswerkes sich zu ihnen herabzulassen, um sie zu befreien und auch sich das Anrecht zu erwerben, sie vor Gott zu vertreten. Um sie emporziehen zu können, steigt er zu ihnen hernieder.

Der Verf. begnügt sich aber nicht, nur die Exegese zu dieser Stelle zu geben, sondern er fügt nach einer Paraphrase noch einen zweiten, freilich kürzeren Teil (S. 110—141) hinzu, in welchem er aus dem exegetischen Befund Ergebnisse und Folgerungen zieht, und einen Anhang, in welchem er sich mit der Lesart χωρίς θεοῦ oder χάριτι θεοῦ beschäftigt.

Die Ergebnisse und Folgerungen sind nach ihm dreifach: 1. in bezug auf die Bedeutung des Abschnittes, 2. in bezug auf die Christologie des Briefes, 3. in bezug auf die äusseren Verhältnisse des Briefes. Was den ersten Punkt dieser Folgerungen betrifft, so handelt es sich in dem Abschnitt 2, 5—18 um die Beantwortung der Frage, die den Lesern zu schaffen machte und ihnen zum Anstoss wurde. Es ist die Frage nach der Knechtsgestalt Jesu und dem Kreuz. Kann der also Erniedrigte tatsächlich der Sohn Gottes sein, der über den Engeln thront? Danach handelt es sich also hier um eine eminent praktisch-religiöse Frage und keineswegs nur um eine theoretische Abhandlung. Was Kap. 1 und 2 dem betr. Abschnitt vorangeht, dient dazu, ihn vorzubereiten, und die in Kap. 3 und 4 folgenden Mahnungen machen es klar, dass der Verfasser mit allem Ernst um die Seelen seiner Leser ringt, damit es ihnen nicht gehe wie den Juden in der Wüste, welche durch ihr Murren und ihre Unzufriedenheit das Todesverderben über sich brachten. Denn offenbar sind sie ja in dieser Gefahr. Leiden und Trübsale sind über sie gekommen und der Anstoss an Jesu Niedrigkeit ist zugleich der Anstoss an ihren eigenen Leiden. Der Verfasser des Hebräerbriefes aber will, indem er den Anstoss beseitigt, der für die Leser in Jesu Niedrigkeit liegt, sie zugleich zu der Gewissheit führen, dass Jesus als der durch das Todesleiden Erhöhte noch gegenwärtig helfend den Seinen zur Seite steht. Das ist besonders in dem

Bilde des gegenwärtigen hohenpriesterlichen Wirkens Jesu im zweiten Teile des Briefes 4, 14 bis 10, 8 ausgedrückt. Da zeigt es sich also, dass nicht das Hohepriestertum Jesu, wie man sonst wohl annimmt, im Mittelpunkt des Briefes steht, sondern dass dieses nur im Zusammenhange steht mit der Frage nach der Heilsbedeutung des Todes Jesu, die sich in dem bis in die Gegenwart reichenden hohenpriesterlichen Tun Jesu auswirkt. Das heisst also: der Abschnitt 2, 5—18 ist für den ganzen Brief von fundamentaler Bedeutung.

Sehr interessante Schlaglichter über die Theologie des Verfassers des Hebräerbriefes gibt die folgende Erörterung, in welcher Kögel den *υἱός*-Begriff näher ins Auge fasst. Man hat diesen Begriff in der Regel entweder messianisch oder metaphysisch betrachtet, und er lässt sich in der Tat nach beiden Seiten im Hebräerbrief nachweisen. Aber eben darum handelt es sich hier um ein Ineinander von messianisch und metaphysisch. Ich kann das hier nicht weiter ausführen und verweise auf die Ausführungen Kögels selbst. Ich übergehe auch die an sich sehr interessante Frage, wie weit die in dem betr. Abschnitt des Hebräerbriefes zitierte Psalmstelle 8, 5—7 für die Selbstbezeichnung Jesu als des Menschensohnes in Betracht kommt. Es hängt das mit der Frage zusammen, ob diese Stelle direkt oder indirekt messianisch zu verstehen ist. Kögel vertritt die letztere Ansicht.

Was den dritten Punkt anlangt, so berührt es wohlthuend, dass der Verf. sich bescheidet mit allgemeinen Folgerungen sowohl in bezug auf den Verfasser des Briefes als auf die Empfänger. Er betont, wie die Gedankengänge des Autors nicht ohne Beziehungen sind zu den Gedanken des Neuen Testaments. Auch mit Philo sind Berührungen vorhanden, doch steht er Philos Ideen selbständig gegenüber und verfährt auch nicht im Schriftgebrauch äusserlich mechanisch wie Philo, sondern steht dem Alten Testament in unmittelbarer, lebendiger Weise gegenüber. Ausdrücklich lehnt es Kögel ab, aus dem exegetischen Befund Schlüsse zu machen, wer der Verfasser war. Ebenso begnügt er sich, die Empfänger als judenchristlich in Anspruch zu nehmen, ohne sie näher nach Ort und Zeit zu bestimmen.

Zum Schluss finden wir noch die kurze Darlegung über die Lesarten *χάριτι θεοῦ* oder *χωρίς θεοῦ*. Wir werden hier freilich schliesslich nur auf Vermutungen geführt, denn erklären kann auch Kögel die Verschiedenheit der beiden Lesarten nicht. Sie sind entschieden schon beide vor Origenes dagewesen. Keineswegs ist Origenes selbst der Urheber der Lesart *χωρίς θεοῦ* oder gar die Nestorianer, die Oekumenius und Theophylakt dafür ausgeben. Hier stehen die Ansichten noch sehr einander gegenüber. Nestle (Einf. ins N. T. S. 255) nimmt einen Schreibfehler an. Preuschen (Einl. zum 4. Bd. der Origenesausgabe S. 97) nimmt eine Emendation des *χωρίς* in *χάριτι* aus theologisch-dogmatischen Gründen an; Kögel umgekehrt die Verbesserung von *χάριτι* in *χωρίς* aus dogmatischen Gründen. Hier ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Aber jedenfalls kann man Kögels Ausführungen darin zustimmen, dass Origenes die Lesart *χωρίς* aufgriff, weil sie ihm dogmatisch passte, und dass wir die grosse Verbreitung dieser Lesart ihm verdanken. Das ist ein neues Zeugnis, wie Origenes die Gestaltung des Textes des Neuen Testaments beeinflusst hat. Von neueren Textausgaben hat nur Weiss das *χωρίς θεοῦ* in den Text aufgenommen, was hier beiläufig erwähnt werden mag.

Der Ueberblick über den Inhalt der Schrift Kögels gibt einen Begriff von der Reichhaltigkeit des Gebotenen. Eine eingehendere Kritik seiner Aufstellungen kann hier nicht gegeben werden. Das würde bei der Geschlossenheit der Ausführungen des Verf.s zu weit führen.

Es sei nur noch eins hervorgehoben, auf dessen Betonung Kögel selbst im Eingang Wert legt. Es kommt dem Verf. darauf an, das Recht und die Bedeutung der Einzelexegese durch seine Veröffentlichung darzutun. Es liegt bei dem Vorrücken der geschichtlichen Methode ohne Frage die Gefahr vor, dass man allen Wert auf die Zeitverhältnisse legt. „Geschichtliche Einreihung“ ist die Losung. Welchen Punkt der Entwicklung stellt eine Schrift dar, das ist die Frage. Dabei

ist man leicht gleichgültig gegen exakte Wiedergabe und Auslegung. Aber kann eine geschichtliche Methode absehen von gründlicher, exakter Wiedergabe der Gedanken der neutestamentlichen Schriften? Muss sie nicht vielmehr, ehe sie das Ganze würdigt, vom Einzelnen ausgehen? Das wird man doch unbedingt zugeben müssen. Insofern ist in unserer Zeit, wo die geschichtliche Methode alles in den Schatten stellt, die Schrift Kögels doppelt wertvoll, weil sie uns einmal wieder auf das Einzelne hinweist und uns lehrt, das nicht gering zu achten und dann erst den Blick vom Einzelnen auf das Ganze zu richten.

Neuenkirchen i. Hadeln.

Lic. Rud. Steinmetz.

Labourt, Hieronymus, De Timotheo I. Nestorianorum patriarcha (728—823) et christianorum orientalium condicione sub chaliphis Abbasidis. Accedunt XCIX eiusdem Timothei definitiones canonicae e textis Syriaco inedito nunc primum latine redditae. Paris 1904, Victor Lecoffre (XI, 86 S. gr. 8).

Kurz vor Veröffentlichung dieser Monographie hatte der Verf. (Mitglied der *Société Asiatique* in Paris) den Schicksalen der Christenheit in Persien unter den Arsaciden und Sassaniden, also während des 600jährigen Zeitraums bis zum erobernden Eindringen des Islam 651, eine historische Darstellung gewidmet (*Le Christianisme dans l'Empire Perse*, Par. 1904). Anstatt einer direkten Fortführung dieser Darstellung bringt er hier, indem er die ca. 100jährige Omayyadenzeit übergeht, eine Episode aus der Zeit der Abbasidenherrschaft zur Darstellung. Der von ihm behandelte Nestorianer-Patriarch Timotheus I. regierte die chaldäische Kirche von 780—823, also während der Herrschaft der Kalifen Mahdi (775—785), Harun al Raschid (786—809) und Al-Mamun (813—833). Als Quellen für seine Darstellung dienen ihm, ausser Teil II von Barhebraeus' *Chronicon eccl.*, die 1893 durch Budge herausgegebene Mönchsgeschichte (*The Book of Governors*) des Thomas von Marga, die arabische Patriarchengeschichte der Nestorianer von Max Amri und Sliba (herausgeg. von Ghismondi, Rom 1897—99), die Duvalsche Geschichte der *Littérature syriaque* (Paris 1899) und die jüngste durch Oskar Braun im *Oriens christianus* begonnene Veröffentlichung der Briefsammlung des Timotheus (*Or. chr.* I, p. 138 sq., Rom 1901). Es ist kein Ideal eines christlichen Kirchenfürsten, was uns hier vorgeführt wird; denn sein Gelangen auf den Patriarchenstuhl der Chaldäer-Kirche weiss dieser Timotheus I nicht ohne Anwendung trügerischer Bestechungskunst durchzusetzen (p. 9 sq.), und auch zur Erwerbung und Sicherstellung der Gunst des gewaltigen Raschid und seines zweiten Nachfolgers Al-Mamun scheint er sich nicht ganz einwandfreier Mittel bedient zu haben (p. 33—36). In kirchlicher Hinsicht erscheint er als eifriger Wahrer des nestorianischen Dogma gegenüber Monophysiten, Maroniten, Melchiten, sowie der zu seiner Zeit unter den Mönchen des Orient weithin verbreiteten Häresie des Messalianismus (p. 20 sq.). Die Ausdehnung seiner Belesenheit in der älteren kirchlichen Literatur, sowohl der vornestorianischen wie der nestorianischen, gibt sich auf Grund dessen, was der Verf. aus seinen Schriften (philosophisch-theologischen und kirchenrechtlichen Inhalts) und seinem Briefnachlass mitteilt (p. 25—30), als eine nicht unbeträchtliche zu erkennen.

Die darstellenden Partien der Labourtschen Arbeit (einer der Pariser *Faculté des Lettres* dargebotenen These) leiden einigermaßen unter der Ungelenkigkeit seiner Latinität. Eine verdienstliche Zugabe zum biographischen Inhalt des Schriftchens bildet die lateinische Wiedergabe von 99 Kanones oder Kirchensatzungen (*Definitiones*) des Timotheus (p. 49—86). Die Nummern 1—18 dieser Reihe sind kirchendisziplinarischen Inhalts, die Nummern 19—46 (wovon jedoch einige lückenhaft überliefert sind) betreffen Fragen des Eherechts, die letzten 39 Nummern beziehen sich auf Probleme des Erbrechts.

Zöckler.

Jörgensen, Alfred Th. (Cand. theol.), Dogmatikkens kritiske stilling i Kirken i vore dage. Et foredrag i „Teo-

logisk Samfund“. Kopenhagen 1904, Universitetsboghandler G. E. C. Gad (24 S. gr. 8).

Nachdem der Verf. im ersten Teile seines Vortrages die Gründe aufgeführt hat, die zu einer Unterschätzung der Dogmatik in unseren Tagen geführt haben, zeigt er, welches die eigentliche Aufgabe der Dogmatik für die Kirche sei und in welcher Weise sie dieser ihrer Aufgabe zu genügen habe. Es wird sich wohl verlohnen, das zu hören, was man in Dänemark hierüber zu sagen weiss. Die Kirche bedarf der Dogmatik, wenn auch der Einzelne wohl ein guter Christ sein kann, ohne gerade seine Glaubensüberzeugung sich systematisch klargemacht zu haben. „Durch die Dogmatik wird die Kirche sich ihrer selbst bewusst. Sie ist Darstellung der Lebensanschauung der Kirche, Selbstbekenntnis der Kirche. In begrifflicher Form soll sie objektiv das sich in der Kirche regende geistliche Leben zum Ausdruck bringen, und zugleich zeigen, wie die Menschen in ein Verhältnis zu diesem Leben kommen“. „Die Kirche muss sich darüber klar werden, was das eigentlich ist, wodurch sie lebt, woher dies Leben stammt, wohin es strebt, warum Menschen nicht ohne weiteres daran teilnehmen können und unter welchen Bedingungen man daran teilhaben kann“. Diese Arbeit kann jede Zeit nur für sich, keine für eine künftige tun. Der Verf. will kein Repristintheologe sein, wie im Norden zuletzt Bischof Heuch gewesen ist. „Jede Generation möge sich aufs neue auf ihr geistliches Leben besinnen und seinen Inhalt herauszustellen suchen, aber allerdings so, dass die Arbeit der Väter dabei zugrunde gelegt wird. Durch solche dogmatische Arbeit von Generation zu Generation, wodurch die Erkenntnis der Kirche wächst, wird sie zugleich bereit gemacht, ihren Bräutigam zu empfangen“. Die Realbestimmung der Dogmatik ist Christus. Alle Theologie muss Christustheologie sein. *Cruz sola est nostra theologia*. Die Christudogmatik hat drei Voraussetzungen: „Was wir darstellen, muss sein 1. historisch richtig, also der heiligen Schrift als der Urquelle entnommen; es muss sein 2. so umfassend, dass alle Momente der göttlichen Offenbarung, ohne etwelche Begrenzung, verursacht durch mangelnde Erfahrung oder willkürliche Theorien, darin enthalten sind; und es muss 3. aus einer von der Sünde nicht getrübbten Erkenntnisquelle geschöpft sein“. Sodann soll sich die Dogmatik folgendermassen gliedern: „1. von wem kommt Christus (Theologie); 2. wer war er und was hat er getan (Christologie); 3. zu wem kommt er (Anthropologie); 4. wer kommt zu ihm und wie kommt man, und was ist das Leben in ihm (Pneumatologie); 5. seines Werkes grosses Endziel (Eschatologie)“. Hinsichtlich der Methode hat der Dogmatiker das objektive Moment mit dem subjektiven zu verbinden. „Niemand kann das geistliche Leben schildern ohne eigene Erfahrung davon, aber niemand soll meinen, dass seine Erfahrungen hierzu genügen. Zwischen dem historisch Gegebenen und dem innerlich Erlebten muss ein Wechselverhältnis bestehen“. In vollkommenster Form tritt uns dies Wechselverhältnis in der heiligen Schrift entgegen. „Hier findet der Dogmatiker dasselbe eigentümliche Leben, welches er erfahren hat, aber Jesu Person und Werk ist viel ausführlicher und reiner geschildert, als irgendein Einzelner es zu erfahren vermag, und doch wieder in solcher Weise, dass jeder einzelne Zug dasjenige, was er selbst erfahren hat, harmonisch zurechtstellt und ausfüllt“. — Der Verf. meint gerade jetzt in der dänischen Kirche alle Voraussetzungen für eine neue Blüte der Dogmatik als vorhanden zu erkennen. „Wir haben ein kräftiges christliches Leben dank Männern wie Mynster, Grundtvig, Martensen, Wilh. Beck, und die im Anfang jeder neuen Lebensströmung immer so starke Bewegung ist schon soweit zur Ruhe gekommen, dass für theoretische Ueberlegungen Raum geschafft ist“. Auch manche mehr populäre Schriften zeigen, dass auch bei den Laien das dogmatische Interesse wieder erwacht. Von innen und von aussen wird die Kirche genötigt, sich über die ihr eigentümliche Lebensanschauung Rechenschaft zu geben. — Wir haben gerne von dieser interessanten kleinen Schrift Mitteilung gemacht. Sie ist auch ein Zeichen davon, welche gesunden Kräfte noch in der dänischen Kirche wirksam sind.

Pentzlin.

Chrysostomus zu den Paulinischen Briefen.

Vor zwölf Jahren klagte ich in meiner Schrift „Bengel als Gelehrter“ S. 31 aus Anlass von Bengels Ausgabe der Reden des Chrysostomus über das Priestertum, dass so viele Theologen in Deutschland nichts wüssten „von derjenigen Ausgabe, die für einen grossen Teil der Schriften des Chrysostomus die einzige ist, die ein wissenschaftlicher Theolog heutigentags brauchen darf, die von Field, der schon 1839 die Homilien des Matthäus in drei Bänden auf eigene Kosten in Cambridge, und die über Paulus auf Kosten, wie es scheint, eines theologisch-kirchlichen Vereins 1845–1862 in sieben Bänden zu Oxford neu ediert hat. Schon 1839 hat Field gezeigt, wieviel d. h. wie wenig der gefeierte Montfaucou in textkritischer Beziehung wert ist, und F. Dübner . . . hat, als er selber 1861 in Paris bei Didot Chrysostomi opera selecta herausgab, nicht anders geurteilt“. Was ich am angegebenen Orte aus Lagarde, durch den ich diese Ausgabe Fields kennen lernte, noch weiter mitteilte, ist vielleicht noch heute lesenswert; höchst notwendig aber ist es, wiederholt auf diese Fieldsche Ausgabe aufmerksam zu machen; denn ich finde sie in Deutschland auch jetzt noch nirgends benutzt, und selbst Erwin Preuschen schreibt in der dritten Auflage der PRE, im Artikel Chrysostomus (IV, 1898, S. 108), nicht ganz richtig:

„Ferner sind Homilien über sämtliche paulinische Briefe erhalten (kritische Ausgabe von F. Field, Oxford 1849–55 in drei Bänden)“.

In Wirklichkeit sind es sieben Bände, die von 1845–62 erschienen in der „Oxford Library of the Fathers“, wie man sie gewöhnlich nennt, oder wie sie auf dem Titel heisst: Bibliotheca Patrum Ecclesiae Catholicae qui ante Orientis et Occidentis Schisma floruerunt. Delectu Presbyterorum Quorundam Oxoniensium. Oxonii, J. H. Parker, Londini, F. et J. Rivington. Von Fields Ausgabe erschien zuerst 1845 II Cor., 1847 I Cor., 1849 Rom., 1852 Gal. & Eph., 1855 Phil., Col., I & II Thess., 1861 I & II Tim., Tit., Philem., 1862 Hebr. (mit vorzüglichen Registern über das Ganze). Antiquarisch sind einzelne Bände in England um wenige Schilling zu haben, und doch wird die Ausgabe in keinem neutestamentlichen Kommentar zitiert, den ich kenne, nicht einmal von Zahn-Wohlenberg.* Ueber Chrysostomus zu den paulinischen Briefen und seine verschiedenen Ausgaben sehe man jetzt Turners Artikel Patristic Commentaries im Extra Volume von Hastings' Dictionary of the Bible p. 501–507. Er zeigt, dass, was die Textgestalt betrifft, jede folgende Ausgabe die editio princeps (von 1529) verschlechterte statt verbesserte, bis wir zu Field kommen. Seine Ausgabe sei tatsächlich die einzige, die wirklich kritisch genannt werden könne (which can be called in any real sense critical). Also ganz in Uebereinstimmung mit dem Urteil Lagardes, das ich anführte; und trotzdem wird noch heute diese Ausgabe bei uns allgemein ignoriert und nicht einmal in Herzogs Enzyklopädie richtig aufgeführt. Zum Beweis nenne ich nur eine Lesart zu Rom. 1, 1. In seiner Erörterung über die Reihenfolge der paulinischen Briefe verglich Chrysostomus auch die gleichfalls unchronologische Reihenfolge der kleinen Propheten. Da las man nun in den bisherigen Ausgaben, dass Haggai, Zacharias και ἄλλοι nach Ezechiel und Daniel geweisst hätten. Chrysostomus schrieb και ἄγγελος als Uebersetzung von Maleachi! So liest man in Fields Text, und in seinem Apparat: „sic H; και οι ἄλλοι BDE, και ἄλλοι Edd. Haec desunt in I“. Man vergleiche die ganz ähnliche Verknüpfung von ἄγγελος = Maleachi, die ich aus den Apostolischen Constitutionen 2, 28 (Lag. p. 57) in meinen Septuagintastudien III, 13 am Rande nachwies.

Da das „Theologische Literaturblatt“ einen grossen Leserkreis hat, hege ich die Hoffnung, dass dieser Hinweis endlich eine Wirkung haben werde. Aus dem antiquarischen Katalog 232 von R. D. Dickinson (London, E. C., Farringdon Street) führe ich an, dass er sechs Bände statt des ursprünglichen Ladenpreises von £ 3.10 zu 18 sh 6 d ausbot, und die drei Bände, Römer, Gal. u. Eph., Phil.-Thess., in Halbleder je zu 2 sh 6 d. Aehnlich andere Antiquare. Der Preis ist also keine Entschuldigung.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Zeitschriften.

Mitteilungen und Nachrichten für die evang. Kirche in Russland. 61. Bd. Neue Folge. 38. Bd., Juli 1905: A. Brieling, Der Verfasser des Hebräerbriefes. H. Gruner, Wie wecken und pflegen wir Missionsleben in der Gemeinde?

Zeitschrift für christliche Kunst. 18. Jahrg., 3. u. 4. Heft: St. Beissel,

* Nachschrift bei der Korrektur: Die neu erschienenen Teile des Zahnschen Kommentars von Bachmann (1 Kor. S. 32) und Ewald (Eph. etc. S. 54) haben jetzt Field benutzt.

Die kunsthistorische Ausstellung in Düsseldorf 1904 IV b. Gebetbuch des Fürsten Salm-Salm (Schl.). A. Schnütgen, Die romanischen Wandmalereien der Rheinlande von Clemen. F. G. Cremer, Ein Rückblick auf die „moderne Kunst“ in der internationalen Kunstausstellung zu Düsseldorf 1904 IV. Schubring, Die kunsthistorische Ausstellung in Düsseldorf 1904. 5. Die Madonna Strozzi von Filippo Lippi, Sammlung Martius. Schnütgen, Neuer Flügelaltar hochgotischer Stilart. J. Braun, Ein schweizer Kelch aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. E. v. Moeller, Die Augenbinde der Justitia I. II.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. 38. Bd., 4.–6. Heft; 39. Bd., 1. u. 2. Heft: Th. Lipps, Zur Verständigung über die geometrisch-optischen Täuschungen. W. Sternberg, Irrtümliches und Tatsächliches aus der Physiologie des süsigen Geschmacks. W. Weygandt, Experimentelle Beiträge zur Psychologie des Schlafes. H. Giering, Das Augenmass bei Schulkindern.

Antiquarische Kataloge.

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M., Hochstr. 6. Katalog 500 (anlässlich des 120jährigen Bestehens des Antiquariates herausgegeben): Handschriften und Drucke des Mittelalters und der Renaissance. I. Teil. Handschriften des XI. bis XVI. Jahrhunderts. Incunabula Typographica 1450–1500 (507 Nrn.).

Alfred Lorentz, Leipzig, Kurprinzstr. 10. Katalog Nr. 160: Vademecum Pastorale. Wegweiser durch die Literatur der Praktischen Theologie (7319 Nrn.).

Theodor Rother, Leipzig, Rossstr. 9. Katalog Nr. 65: Theologie. Verschiedenes (1798 Nrn.).

Eingesandte Literatur.

Alttestamentliche Theologie: Kleinert, Paul, Die Profeten Israels in sozialer Beziehung. Leipzig, J. C. Hinrichs (V, 168 S. gr. 8). 3,50 Mk. — Herner, Sven, Israels Profeter. Lund, Hakan Ohlsson (51 S. gr. 8).

Neutestamentliche Theologie: Kühl, Ernst, Erläuternde Umschreibung der paulinischen Briefe unter Beibehaltung der Briefform. Erstes Heft: Der erste Brief an die Korinther. Königsberg i. Pr., Wilh. Koch (101 S. gr. 8). 1 Mk. — Derselbe, Ueber 2. Korinther 5, 1–10. Ein Beitrag zur Frage nach dem Hellenismus bei Paulus. Ebd. (46 S. gr. 8). 80 Pf. — Derselbe, Rechtfertigung auf Grund Glaubens und Gericht nach den Werken bei Paulus. Vortrag, gehalten im akademisch-theol. Verein zu Königsberg i. Pr. Ebd. (29 S. gr. 8). 60 Pf. — Derselbe, Die Staltung des Jakobusbriefes zum Alttestamentlichen Gesetz und zur Paulinischen Rechtfertigungslehre. Ebd. (77 S. gr. 8). 1,20 Mk. — Fiebig, Paul, Babel und das Neue Testament. Ein Vortrag. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. 42.) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (23 S. gr. 8). 50 Pf. — Zange, Friedrich, Das Johannesevangelium oder Christentum und Griechentum, Evangelium und moderne Weltanschauung auf der Oberstufe höherer Lehranstalten. (Leitfaden für den Ev. Religions-Unterricht. Beispiel eines ausgeführten organischen Lehrplans. 6. Heft. Elftes und zwölftes Schuljahr, Prima, 1. Teil. Gütersloh, C. Bertelsmann (XII, 114 S. gr. 8). 2 Mk.

Kirchen- und Dogmengeschichte: Pahncke, K. H., Willibald Benschlag. Ein Gedenkblatt zur 5jährigen Wiederkehr seines Todestages (am 25. November 1900). Auf Grund von Tagebüchern, Briefen und eigenen Erinnerungen. Mit sechs Abbildungen. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (191 S. gr. 8). 3 Mk. — Wustmann, Georg, Die Heilsbedeutung Christi bei den apostolischen Vätern. (Beiträge zur Förderung christl. Theologie. Herausg. von D. A. Schlatter und D. W. Lütgert. 2./3. Heft. 9. Jahrg. 1905.) Gütersloh, C. Bertelsmann (229 S. 8). — Fischer †, Albert, Das deutsche evangelische Kirchenlied des siebzehnten Jahrhunderts. 13. Heft. Nach dessen Tode vollendet und herausg. von W. Tümpel. Ebd. (96 S. gr. 8). — Ter-Mikaëlian, Nerses, Das armenische Hymnarium. Studien zu seiner geschichtlichen Entwicklung. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 110 S. gr. 8). 4,50 Mk. — Grass, Karl Konrad, Die russischen Sekten. Erster Band. Die Gottesleute (Chlūsten). Erste Lieferung. Die Legende der Gottesleute auf ihre Glaubwürdigkeit untersucht. Ebd. (112 S. gr. 8). 2 Mk.

Praktische Theologie: Gaedke, Friedr., Du und deine Seele! oder Ich trage meine Seele immer in meinen Händen! Ps. 119, 109. Gütersloh, C. Bertelsmann (123 S. 8). 1,50 Mk. — Baut die Gemeinde! Ein Wort an alle Evangelischen Deutschlands. Ebd. (101 S. 8). 1 Mk. — Romberg, Wilhelm, Das Leben Jesu. Bearbeitet für die Unterweisung der Jugend im Kindergottesdienst und Schule. Berlin, Deutsche Sonntagsschulbuchhandlung (VIII, 438 S. gr. 8). 4 Mk.

Philosophie: Siebert, Otto, Was jeder Gebildete aus der Geschichte der Philosophie wissen muss. Ein kurzer Abriss der Geschichte der Philosophie im Anschluss an Rudolf Hayms philosophische Vorlesungen herausgegeben. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) (XVI, 318 S. 12).